Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Donnerstag, den 16. Januar 1879.** **Nr. 25.**

Orient.

Konstantinopel, 14. Januar. Nach den Berichten von Wallace und Walpole, welche der englische Botschafter Layard nach dem Rhodope-Gebirge entsendet hatte, um sich durch den Augenschein von der Lage der Bevölkerung zu überzeugen, ist die Noth außerordentlich groß und beträgt die Zahl der Hilfsbedürftigen an 40,000.

Die Kommission für die türkischen Finanzreformen hat mehrere Subkomitee's für das Budget gebildet.

Die Ernennung des dritten türkischen Kommissars für die Grenzregulirung mit Griechenland ist noch immer nicht erfolgt.

Der nordamerikanische Gesandte hat einen längeren Urlaub angetreten.

Der Pforte ist auf das an die englische Regierung gerichtete Verlangen um Garantirung einer neuen türkischen Anleihe eine Antwort Lord Salisbury's bis jetzt nicht zugegangen, dem Vernehmen nach würde eine solche erst nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments zu erwarten sein.

Bei dem russischen Botschafter, Fürst Lobanoff, hat eine größere Festlichkeit stattgefunden, welcher die Mitglieder des diplomatischen Korps, die türkischen Minister und eine große Anzahl anderer Eingeladenen beiwohnten.

London, 14. Januar. Bestem Vernehmen zufolge hat das englische Kabinet der Pforte gegenüber den Wunsch zu erkennen gegeben, alle Verhandlungen wegen einer von England für eine neue türkische Anleihe zu übernehmenden Garantie bis nach Abschluß des russisch-türkischen definitiven Friedensvertrages zu vertagen. Anscheinend will man hier der Gefahr begegnen, daß die Türkei gegenüber Rußland finanzielle Verpflichtungen eingehe, welche die neue, für die innere Reorganisation bestimmte Anleihe zu Zwecken der Kriegsentschädigung absorbiren würde.

Deutschland.

Berlin, 15. Januar. Das Komitee zur Berathung der Verwendung der Wilhelmsspende hat sich in seiner gestrigen Sitzung für die Errichtung einer Centralanstalt entschieden welche die Organisirung der Altersversicherung der Arbeiter unterstützen soll. Eine Art Musteranstalt soll damit verknüpft sein. Das Hauptgewicht wird jedoch auf die Errichtung des Centralbureaus gelegt, welches die technischen Vorarbeiten für die einzelnen Kassen zu liefern hätte. Die Grundlagen des adoptirten Planes sind bereits in der „Nationalzeitung" erörtert. Sie beruhen auf der Trennung der einzelnen Gewerke, da in denselben die Invalidität in verschiedenen Perioden stattfindet, z. B. früher bei den Bergarbeitern als bei den Maschinenarbeitern, bei diesen wieder früher als bei anderen Gewerken. Sodann werden die Kassen als genossenschaftlich gestaltet gedacht, so daß der Anfall der Einzahlungen an die Kasse, welcher bei Todesfall vor dem Beginn des Versorgungsanspruches eintritt, als eine Zuwendung an die Kameradschaft erscheint. Drittens ist die Theilnahme der Arbeitgeber in die Berechnung eingezogen. Ein monatlicher Beitrag von 1 Mark sowohl von Seiten des Arbeitgebers als des Arbeitnehmers zur Altersversicherung des Letzteren würde selbst in vorgeschrittener Lebenszeit eine namhafte Rente unter diesen Bedingungen ergeben. Wenn es gelingt, auf diesem Wege der Altersversicherung der Arbeiter einen kräftigen Aufschwung zu geben, so wäre damit in der That ein Werk gethan, das wohl berechtigt ist, sich an eine solche allgemeine Sammlung und an den ehrwürdigen Namen anzuschließen, den sie an ihrer Spitze trägt. Die Ausgestaltung des Planes ist eine Aufgabe, die vor Allem den Arbeitgebern Deutschlands an das Herz gelegt werden muß. Das Kapital, das von diesen in der Versicherung ihrer Arbeiter angelegt wird, muß in der Verbesserung der Situation der Arbeiter und der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern seine moralischen, aber in Folge davon sicher auch seine materiellen Früchte bringen.

— Die französischen Kammern haben gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Im Senate findet heute die Wahl des Vorstandes statt, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß an Stelle des bisherigen Präsidenten, des Herzogs von Audiffret-Pasquier, ein Republikaner gewählt werden wird. Als Kandidat ist in einer Fraktionsversammlung der Linken der lebenslängliche Senator Martel aufgestellt worden, welcher seiner Zeit als Vicepräsident der National-Versammlung fungirte und in der Begnadigungs-Kommission den Vorsitz führte. Herr Martel hat sich als ein überzeugter Anhänger der herrschenden Einrichtungen bewährt, wie er denn auch in einem seiner Zeit an die Wähler des Departements Pas de Calais gerichteten Rundschreiben die Befestigung der Verfassung als die Hauptaufgabe bezeichnete und hinzufügte, daß an dem Tage, an welchem die in der Konstitution festgesetzte Revisionsklausel zur Anwendung gelangt, diese Klausel als ein Mittel, die Institutionen zu verbessern, nicht aber als eine Waffe zur Beseitigung derselben benutzt werden soll. Neben Martel wird von gewisser Seite der bisherige erste Vizepräsident des Senates, Duclerc, als Nachfolger des Herzogs von Audiffret-Pasquier empfohlen. Die Deputirtenkammer hat die Wahl ihres Bureaus bereits vollzogen und ihren bisherigen Präsidenten, Jules Grévy, wiedergewählt. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurden laut telegraphischer Meldung auch mehrere Regierungsvorlagen, darunter der neue Handelsvertrag mit Oesterreich, eingebracht und sodann mit der Berathung des Budgets für das Ministerium der öffentlichen Arbeiten begonnen.

— Ueber einen neuen Handelsvertrag zwischen der Schweiz und Italien wird demnächst in Rom verhandelt werden. Wie der offiziöse „Diritto" meldet, ist am 13. Januar Herr Koechlin in Rom angekommen, mit dem Auftrage, zusammen mit dem schweizerischen Gesandten Pioda die Verhandlungen zu führen. Seitens der italienischen Regierung sind als Kommissarien der Generalzollinspektor Ellena und der Direktor im Ministerium des Aeußeren, Mulvano ernannt.

— Vom afghanischen Kriegsschauplatz wird aus Kalkutta von gestern offiziell gemeldet, daß die Turis-Stämme sich bereit erklärt haben, den Engländern ein Unterstützungs-Korps von 2000 bis 3000 Mann zu senden. Ein Telegramm des „Newyork Herald" vom 13. d. Mts. meldet, General Kaufmann hätte den Emir von Afghanistan eingeladen, nach Taschkend zu kommen, wo derselbe am 5. Februar eintreffen werde. Der Emir erhalte täglich Berichte von Jakub Khan. Glaubwürdigen Berichten zufolge beginne indeß englisches Gold mehr und mehr Einfluß auf Jakub Khan auszuüben und es sei sehr wahrscheinlich, daß Jakub Khan demnächst den Thron seines Vaters usurpiren werde.

— Die Handelsbeziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich hofft die österreichische Regierung durch Herstellung eines Provisoriums einstweilen zu regeln. Wie „W. T. B." heute aus Wien meldet, brachte eine Deputation des Vereins für kaufmännische Interessen bei dem Handelsminister Chlumecky Klagen über die Nachtheile vor, die die österreichische Industrie durch den französischen tarif général erleide. Der Handelsminister erwiderte darauf, er habe das größte Gewicht auf den Vertragsabschluß mit Deutschland und Italien gelegt und hoffe auf die baldige Schaffung eines Provisoriums mit Frankreich auf Grund der Rechte der meistbegünstigten Nation.

Ausland.

Wien, 14. Januar. Es verlautet in neuerer Zeit nur wenig von dem, was in der Skupschtina in Nisch vorgeht und dieses Wenige nur aus offizieller Quelle und überdies nur von geringer Bedeutung, da die Regierung vollständige Herrschaft über die Versammlung übt und dieselbe nach ihrem Belieben abstimmen läßt. „Weit entfernt," schreibt der Wiener Korrespondent der „Times", von den Einflüssen, welche sich in Belgrad gelegentlich auf diese Körperschaft geltend machen, und sehr isolirt in ihrem neuen Aufenthalt, wo die Bevölkerung größtentheils aus Bulgaren besteht, sind die serbischen Mitglieder der Skupschtina, welche die überwiegende Majorität bilden, mehr als je geneigt, der Führung des Herrn Ristics zu folgen, welcher stets ein ganz besonderes Talent gezeigt hat, mit dieser Versammlung umzugehen. Eine andere, sehr gewichtige Rücksicht, um die serbische Skupschtina in ihrer guten Haltung zu bestärken, ist das Verlangen, einen günstigen Eindruck auf die bulgarische Bevölkerung der neuerworbenen Distrikte hervorzubringen und dadurch Einfluß bei ihnen zu gewinnen.

Nisch, Pirot und dessen Umgebung haben zu den wichtigsten Mittelpunkten der bulgarischen Bewegung gehört. Nirgends vielleicht war weniger Neigung zu einer Einverleibung in Serbien vorhanden, als in diesem Distrikt, welchen der Vertrag dem Fürstenthum zuweist. Das hat jedoch die serbische Regierung nicht im Geringsten entmuthigt, welche sich entschlossen ans Werk machte, indem sie einerseits Diejenigen fortschickte, mit welchen nichts auszurichten war und andererseits den Uebrigen das Gefühl der Ueberlegenheit über sie beibrachte und ihnen zu verstehen gab, daß es für sie keinen anderen Ausweg gebe, als sich zu unterwerfen. Dadurch gelang es ihr, in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Opposition zu bewältigen oder wenigstens zum Schweigen zu bringen. Ja, so viel Selbstvertrauen besitzt die serbische Regierung auf ihre Geschicklichkeit, die Bulgaren zu sich herüberzuziehen, daß bereits eine Propaganda begonnen hat, um die Wahl des Fürsten Milan zum Fürsten von Bulgarien durchzusetzen. Die Uebersiedelung des Hofes und der Skupschtina nach Nisch hat einen Mittelpunkt für eine solche Agitation zu Gunsten des serbischen Fürsten geschaffen und es ist nun das vorzüglichste Geschäft der Regierung und der Skupschtina geworden, für diesen gemeinschaftlichen Zweck zu wirken.

Wie unvollkommen auch, vom europäischen Standpunkte betrachtet, die serbische Verwaltung sein mag, so ist doch Sorge dafür getroffen worden, daß sie in den neuerworbenen Distrikten im besten Lichte gegenüber der türkischen und selbst der russisch-bulgarischen Administration der benachbarten Distrikte von Sofia erscheine. Die Nachricht, daß die serbische Propaganda unter den Bulgaren Fortschritte mache, mag deshalb wohl nicht so ganz unrichtig sein. Trotz alledem ist es jedoch nicht wahrscheinlich, daß die serbische Kandidatur für den Thron eine sehr ernstliche sein werde, da die serbische Propaganda — so erfolgreich sie auch sein mag — kaum eine Chance für sich hat, sich über die benachbarten Grenzdistrikte gegen Sofia zu geltend zu machen. Herr Ristics scheint als schlauer Mann seine Bestrebungen nur auf das Praktikabelste gerichtet zu haben. So sind zweiundzwanzig der jetzt von den Serben besetzten Ortschaften, welche jedoch an Bulgarien zurückfallen sollen, zu einer Petition um Annexirung an Serbien bewogen worden, so daß, wenn die Grenzkommission ihre Thätigkeit beginnt, diese Petitionen sehr gelegen kommen werden, um sie zu beeinflussen."

Provinzielles.

Stettin, 16. Januar. In der vorgestrigen nichtöffentlichen Stadtverordneten-Sitzung wurde auf Antrag der Finanzkommission beschlossen: 1) Dem Herrn Stadtbaurath **Kruhl** für die in jüngster Zeit ausgeführten Bauten und seine hervorragenden Leistungen eine Bauprämie von 10,000 Mark zu bewilligen, 2) aus Kommunalmitteln zum bleibenden Andenken an die verdienstvolle Wirksamkeit des verstorbenen Stadtverordneten-Vorstehers Herrn **Saunier** dessen Bild in Oel ausführen zu lassen und demselben einen Platz im Stadtverordnetensaale anzuweisen. Der Magistrat wurde ersucht, diesen Beschlüssen beizutreten und sich wegen Ausführung des zweiten mit dem Bureau in Verbindung zu setzen.

— Dem Vernehmen nach werden in Preußen höherer Anordnung zufolge Gesuche um Annahme von Supernumeraren resp. Applikanten für den Justiz-Subalterndienst bis auf Weiteres abgelehnt.

— Zur Vermeidung der größeren Verbreitung der **Rinderpest**, welche bekanntlich größere Dimensionen angenommen hat, sollen gegenwärtig **Bezirksaufseher** als Ehrenbeamte bestellt werden, welchen kleinere Bezirke zur Beaufsichtigung des Rindviehstandes zuzutheilen sind. Findet der Bezirksaufseher ein der Pest verdächtiges Stück vor, so hat er, falls eine sachverständige Untersuchung nicht sofort möglich zu machen ist, die Absperrung anzuordnen.

— Ein seltenes Fest feierte vergangene Woche die vereinigte Schuhmacher- und Pantoffelmacher-Innung, welche hier vor etwa 26 Jahren in's Leben trat. Nachdem schon seit einer Reihe von Jahren in Folge der neueren gewerblichen und Innungs-Verhältnisse auch die genannte Innung gleichsam in den Ruhestand getreten, ist in neuerer Zeit bei den Zunftgenossen das Verlangen nach den alt hergebrachten, ehrwürdigen Gebräuchen wieder erwacht und zu einem wahren Herzensbedürfniß geworden. So wurde denn, um solchen Gefühlen Rechnung zu tragen, wieder einmal eine Meisterprüfung nach altem Ritus vollzogen. Der Schuhmacher **Wolsky** lieferte in dem für die Ceremonie auserwählten Döge'schen Lokale den versammelten Innungsmeistern sein Probestück ab. Dasselbe wurde geprüft und als gut und tüchtig anerkannt und wurde Herr Wolsky darauf von dem Obermeister Herrn Kukulus feierlich zum Meister proklamirt, in die Innung eingeführt und mit den Rechten und Pflichten derselben bekannt gemacht. Darauf folgte das übliche Festessen, welches in ungetrübter Heiterkeit verlief und die Festgenossen bis gegen Mitternacht vereinigt hielt. Die Getränke wurden in den zunftmäßigen zinnernen Kannen kredenzt, welche seit langer Zeit unbeachtet geblieben waren. Während des Festes wurde manches kernige und sinnige Wort gesprochen. U. A. gedachte Herr Schuhmachermeister Schwarz in längerer Rede der früheren ersprießlicheren Innungs-Verhältnisse. Er hob besonders die frühere Stellung der Gesellen und Lehrlinge zum Meister hervor und verglich sie mit den heutigen Zuständen. Er wies nach, daß an die Stelle des früheren, mehr familiären und nutzbringenden Verhältnisses ein lockerer, ungesunder Zustand getreten sei, und empfahl unter großem Beifall der anwesenden 100 Meister die Rückkehr zur alten Innigkeit und Gerechtigkeit, welche zum Segen gereichen würde. Die Innung besitzt übrigens das respektable Vermögen von etwa 40,000 Mark.

— In vielen Haushaltungen ist es Sitte, die polirten Möbel mit Petroleum abzureiben. Wahr ist es, daß durch dieses Mittel die Möbel sehr rasch gereinigt und augenblicklich sehr blank werden. Trotzdem ist die Anwendung des Petroleums nicht anzurathen. Einmal wird dadurch die Feuergefährlichkeit in hohem Grade vermehrt, dann aber wird durch dasselbe die Politur erweicht und die Möbel werden schließlich so blind, daß sie schlecht aussehen. Wir rathen daher den Hausfrauen, vom Gebrauche des Petroleums abzulassen, und statt desselben reines, frisches Wasser mit einem ganz geringen Zusatz von Salmiak zu nehmen. Die Flecken an den Möbeln verschwinden durch dasselbe sehr rasch und diese werden, wenn mit einem feinen Lappen nachgerieben wird, außerordentlich blank.

— Ein in seiner Art seltenes Schauspiel werden die in den nächsten Tagen hier eintreffenden Kunstschützen, Kapitän Frank Howe und Miß Tillie Russel-Howe dem schaulustigen Publikum gewähren. Nach den Berichten verschiedener auswärtiger Blätter sollen dieselben durch die Sicherheit und Kühnheit, mit welcher sie die gewagtesten Tell-Schüsse — darunter einen kompletten Rückwärtsschuß — mit der Büchse ausführen, ungeheure Sensation erregt haben. Durch die immense Präzision der Ausführung dieser Leistungen ist die Möglichkeit eines Unglücksfalles nach vielseitigen Urtheilen so gut wie ausgeschlossen. Das Künstlerpaar gastirt von Sonnabend 18. d. M. ab im Variété-Theater — Birkenallee — nur kurze Zeit.

— In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung war nur eine Anklage gegen den Eigenthümer Johann Christ. **Völker** aus Stolzenhagen wegen vorsätzlicher Brandstiftung zur Verhandlung angesetzt. Die Verhandlung, zu welcher ca. 30 Zeugen geladen waren, währte von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends und endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Völker erwarb Ende 1873 für 1000 Thlr. und ein Alterstheil an seine Mutter ein Besitzthum in Stolzenhagen. Zur Zeit befinden sich auf demselben zwei Häuser, ein älteres und ein neues, von dem das letztere von Völker selbst erbaut ist und welche zum größten Theil zu Wohnungen eingerichtet und vermiethet sind. Völker bewohnt ein Viertel des älteren Hauses, der übrige Theil ist an Arbeiterfamilien vermiethet. Im Giebel befinden sich zwei Wohnungen und von diesen getrennt ein Raum, in welchem V. seine Holz- und Heuvorräthe aufbewahrte. In der Nacht vom 18. bis 19. Februar 1878 brach in dem älteren Gebäude Feuer aus, welches von dem Orts-Nachtwächter sofort bemerkt wurde, welcher Lärm machte, wodurch das Feuer bald gelöscht und auf seinen Heerd beschränkt wurde. Die Wahrnehmungen, welche man beim Löschen und nach dem Brande machte, ließen mit Sicherheit darauf schließen, daß das Feuer vorsätzlich angelegt sei. Der Heerd des Feuers war an zwei vollständig getrennten Stellen, auf dem Heuboden und in einer der erwähnten Giebelwohnungen, welche zur Zeit des Brandes unbewohnt war. In Letzterer fand man Holzscheite aufgerichtet, in deren Mitte ein Kienspahn steckte und welche mit Petroleum getränkt und dann angezündet waren, während auf dem Heuboden Füll-

hölzer aufgestellt, gleichfalls mit Petroleum begossen und dann in Brand gesteckt waren, außerdem war das Heu mit Petroleum getränkt und man fand in demselben eine leere Petroleumflasche. Der Verdacht der Brandstiftung lenkte sich auf Völker und zwar wurde dieser Verdacht durch folgende Momente von der königlichen Staatsanwaltschaft begründet. In der erwähnten Giebelwohnung hatte an dem Tage vor dem Brande der Maurer Aug. Reiß bis zum Abend an Ausbesserungen gearbeitet, so daß die Vorbereitungen zur Brandstiftung erst wenige Stunden vor Ausbruch des Feuers gemacht sein konnten und zwar nur durch V., welchem der Schlüssel zur Wohnung nach Beendigung der Arbeit eingehändigt war und welcher dicht unter der Giebelstube wohnte, demnach gehört haben müßte, wenn eine fremde Person sich oben bewegt hätte. Ein weiterer Verdachtsmoment gegen V. wurde darin ermittelt, daß er am Abend vor dem Brande von einer Zeugin neben einer Leiter am Heuboden stehend gesehen wurde, er dann diese Leiter nicht, wie er dies gewöhnlich that, an den, für dieselbe bestimmten Platz gelegt habe, sondern am Heuboden habe stehen lassen, trotzdem seine Ehefrau ihm will mitgetheilt haben, daß sie in der vorhergehenden Nacht ein verdächtiges Klopfen an dem Fensterladen gehört habe, welches nur von einem Diebe herrühren konnte, welcher beabsichtigte, Holz oder Heu zu stehlen. Als Hauptbelastungsmoment wurde in der Anklage hervorgehoben, daß die leere Petroleumflasche, welche im Heu vorgefunden wurde, durch ein bestimmtes Zeichen (abgebrochenen Hals bis in den Bauch der Flasche) von dem bei V. zur Miethe wohnenden Kaufmann Grunewald und dessen Ehefrau mit Bestimmtheit als den V.'schen Eheleuten gehörig erkannt wurde, in welcher noch am Morgen des Brandes von der Frau des V. Petroleum geholt worden sei. Der Angeklagte bekennt sich nichtschuldig; von der im Heu gefundenen Flasche hat er keine Kenntniß, hat selbige auch nie in seiner Wirthschaft gesehen, da das Petroleum-Eingießen Sache seiner Frau war. Diese giebt zu, eine ähnliche Flasche im Haushalt besessen zu haben, dieselbe sei aber am Morgen des 18 Februar von ihr aus Unvorsichtigkeit am Rande des Kamins zerschlagen und die Scherben in der Müllgrube vernichtet worden. Die Leiter habe V. deshalb am Giebel stehen lassen, weil am nächsten Morgen der Maurer mit dem Abputz des Giebels habe beginnen sollen. Die Zeugenaussagen waren theilweise vollständig widersprechend und dem Angeklagten günstig. Unter Anderem hatte der Maurer Aug. Reiß gegen Zeugen Aussagen gemacht, in welchen er sich indirekt der Thäterschaft selbst bezichtigte, so zu dem Arbeiter Krienke, zu welchem er äußerte: „Völker ist unschuldig! Aber im Winter versuche ich es noch einmal!" Ferner macht der Dachdecker Berg die für A. Reiß höchst belastende Aussage, daß ihm dieser bereits lange vor dem Brande Andeutungen gemacht habe, daß es gar kein Fehler wäre, wenn „die alte Bude" vom Völker niederbrennen würde, dann hätten sie doch schöne Arbeit in Aussicht. Auch die Aussagen der übrigen Zeugen, auf welche wir wegen Mangel an Raum nicht weiter eingehen können, schwächten die Anklage in den meisten Punkten wesentlich ab. Die Plaidoyers des Herrn Staatsanwalts und des Herrn Vertheidigers (Justizrath Küchendahl) währten fast 3 Stunden. Die Herren Geschworenen gaben nach kurzer Berathung ihr Verdikt auf Nichtschuldig ab und erfolgte demgemäß, wie schon bemerkt, die Freisprechung des Angeklagten

— Der Wirth des „Grünen Gewölbe" arrangirt seit einiger Zeit dreimal wöchentlich in seinem Lokal Streichkonzerte, um damit auch größeren Familien Gelegenheit zu geben, sich gegen ein geringes Entree einen vergnügten Abend zu verschaffen. Die Konzerte, welche regelmäßig Montag, Mittwoch und Freitag stattfinden, haben bereits in zahlreichen Kreisen Anklang gefunden und wollen wir nicht unterlassen, hiermit auf dieselben aufmerksam zu machen.

Züllchow, den 15. Januar. Am Sonntag Nachmittag 1/25 Uhr meldete der Arbeiter Knoll, daß in dem Hause der Wittwe Overbeck, Schloßstraße 35, Feuer ausgebrochen sei; diese Nachricht bestätigte sich auch, doch wurde der Brand in kurzer Zeit durch die Hausbewohner gelöscht. Heute Morgen 1/25 Uhr wurde durch denselben Arbeiter wiederum Feuer in demselben Hause gemeldet, doch auch heute gelang es glücklicherweise, den Brand zu löschen, ehe er weiter um sich griff. In beiden Fällen ergaben die eingeleiteten Recherchen, daß vorsätzliche Brandstiftung vorliegen müsse. Am Sonntag war das Feuer an beiden Giebelseiten, vollständig getrennt, ausgebrochen und zwar waren an beiden Stellen kleingemachtes Holz, Seegras und ein Faß Korken zusammengestellt und entzündet, heute Morgen entstand das Feuer in einer ein Stockwerk tiefer gelegenen Stube; in derselben fand man den Fußboden mit Petroleum getränkt und in der Mitte des Zimmers mehrere Betten übereinander gelegt und angezündet. Man glaubt dem Thäter auf der Spur zu sein.

+ **Zempelburg,** 14. Januar. (Einschleppung des Scharlachs durch Consumptibilion.) Heute wurde hier abermals ein Kind das Opfer des Scharlachs, und zwar dadurch, daß kurze Zeit vor seiner Erkrankung die Verwandten desselben aus einem benachbarten Dorfe, in deren Familienkreise selbst jene Krankheit herrschte, Kuchen, Milch und Butter nach der Stadt herüberbrachten, deren Genuß die oben erwähnte beklagenswerthe Wirkung nach sich zog. Dies wenigstens ist die laut ausgesprochene Ansicht unserer beiden Aezte, welche das arme Kind nicht mehr zu retten vermochten.

Eben gelangte hierher das Gerücht, daß in einem See zwischen den benachbarten Conitz und Schlochau zwölf Personen auf einmal beim Fischen auf dem Eise ertrunken seien.

Vermischtes.

— In dem letzten (Januar-) Heft von „Nord und Süd" theilt Eduard Hanslick interessante Details über die letzten Tage Auber's mit, er erzählt: „Der Komponist der „Stummen von Portici" starb im 90. Lebensjahr während der Belagerung von Paris, in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1871. Unter den Donnerschlägen jener entsetzlichen politischen Katastrophe blieb der Tod des berühmtesten und ältesten Tondichters in Frankreich fast unbeachtet. „Toute exagération est une faute" sagte er in seiner Krankheit, „man muß nichts übertreiben, auch nicht, wie ich, das lange Leben". Es ist ein vielverbreiteter Irrthum, daß Auber allein und verlassen gestorben sei. Zahlreich waren freilich die Besucher nicht; aber sein treuer Freund und Schüler Ambroise Thomas, dann der gelehrte Bibliothekar des Konservatoriums Weckerlin, der im selben Hause mit Auber wohnte, umgaben ihn täglich und haben ihm die letzten Liebesdienste erwiesen. Wie mir Ambroise Thomas erzählte, waren schöne Wagen und Pferde Auber's größte Freude und einziger Luxus. So recht geliebt hat er eigentlich außer Pferden kein lebendes Wesen. Da kam die böse Hungersnoth über das belagerte Paris und die Kommunards requirirten überall gegen eine unbedeutende Entschädigung Pferde aller Art, um sie zu schlachten. Von vier Pferden, die Auber im Stalle hatte, nahm man ihm vorläufig drei weg; er empfand tiefen Schmerz darüber, ohne sich zu beklagen oder die mindeste Einwendung zu erheben. Nun kam man auch, sein letztes Pferd, einen kostbaren englischen Rappen, Namens Figaro, zu holen. Ambroise Thomas wollte sofort Schritte thun, damit die Behörde aus Achtung für den greisen berühmten Meister eine Ausnahme mache. Aber Auber ließ es nicht zu. „C'est la loi!" wiederholte er unerschütterlich, obwohl der Schmerz, das edle Thier geschlachtet zu sehen, ihn fast übermannte. Da fand Thomas einen glücklichen Ausweg. Er bat einen einflußreichen Kommunard um die Erlaubniß, ein anderes Pferd an Stelle des Auber'schen ausliefern zu dürfen und erhielt sie. Der ihm befreundete Chef der großen Pleyel'schen Klavierfabrik, Herr August Wolff, hatte von seinen zehn bis fünfzehn Pferden noch drei zum nothdürftigsten Betriebe seiner Fabrik in Saint-Dénis zurückbehalten dürfen. Eins davon wurde heimlich in den Hofraum von Auber's Haus gebracht und der Kommune ausgeliefert, während Auber's Lieblingsroß, vor einem mit Brettern beladenen Wagen gespannt, nach Wolffs Fabrik trabte. Genau wie in so vielen menschlichen Rettungsgeschichten! Täglich erkundigte sich der von heftigsten Schmerzen gefolterte Kranke, ob sein Pferd noch am Leben und gut versorgt sei. Es hat seinen Herrn überlebt. Der Komponist des „Fra Diavolo", der Ewigjunge, Uralte starb nach einem ununterbrochenen glücklichen Leben, gemartert von körperlichen Schmerzen, erdrückt von Kummer über seine Landsleute und von Angst für Paris, das er über Alles geliebt und zeitlebens, Sommer und Winter nicht verlassen hatte. Lang und furchtbar war der Todeskampf; Auber wurde von Krämpfen förmlich geschleudert, so daß vier Personen ihn festhalten mußten. Die Kommunards wollten den Tod des berühmten Meisters zu einer demagogischen Manifestation benutzen, mit rothen Fahnen und greller Militärmusik die Leiche zur Bestattung abholen. Die Demokraten haßten Auber, den sie „le musicien aristocrate" nannten, sie hätten die Gelegenheit zu häßlichen Demonstrationen nicht ungenützt gelassen. Ambroise Thomas, dem diese Leute ebenso verhaßt waren, wie seinem verstorbenen Meister, beschloß, eine solche Begleitung um jeden Preis zu verhindern. Unter dem Vorwand, daß man mit der Bestattung warten müsse, bis Auber's einzige Verwandte und Erben, zwei Nichten in der Provinz, nach Paris gelangen könnten, erwirkte Thomas die Erlaubniß, die Leiche in aller Stille aus Auber's Wohnung fortschaffen und in einem Gewölbe der Trinité-Kirche beisetzen zu dürfen. Hier lag der Leichnam drei Monate lang. Erst nach dem Einrücken der französischen Armee in Paris fand am 15. Juli 1871 die feierliche Uebertragung desselben nach dem Père Lachaise statt. Es war auch dies nur eine provisorische Grube, in welcher die Gebeine des alten Herrn noch immer nicht zur Ruhe kommen sollten. Freunde und Kollegen Auber's haben auch später ein eigenes Grab angekauft und mittelst öffentlichen Aufrufs eine Subskription für ein würdiges Grabdenkmal eröffnet. Es erregte anfangs Befremden, daß es einer öffentlichen Subskription zu diesem Zweck bedürfe. Wie? fragt man erstaunt, ein berühmter Komponist von dem Einkommen Aubers, der für Niemand zu sorgen hatte, sollte nicht einmal so viel hinterlassen haben? Die Erklärung lautet fürs erste, daß Auber seine Einnahmen fast vollständig für sich und seine verschiedenen Liebhabereien verbrauchte, sodann, daß dieses Einkommen nicht so beträchtlich war, als man glaubte. Zur Zeit seiner größten Erfolge standen Honorar und Tantièmen keineswegs auf ihrer gegenwärtigen Höhe; Auber hatte mitunter in vier bis fünf Jahren nicht so viel eingenommen wie jetzt Offenbach oder Lecocq in manchem Monat. Obendrein hatte er bei herannahendem Alter seine Autorrechte ein- für allemal gegen eine billige Jahresrente veräußert. So hinterließ er nur ein bescheidenes Vermögen, welches zwei ihm ziemlich fremd gebliebene Nichten, alte Betschwestern in der Provinz, geerbt haben."

— (Boshaft.) Madame M., erzählt boshaft der Pariser „Figaro" in einer seiner letzten Nummern, war schön, reich, hatte exquisiten Geschmack, aber — keine Spur von Bildung! Das Alphabet war ihr stets ein unnahbares Mysterium geblieben. Eines Tages besuchte sie eine Freundin, Madame B., und sah in deren Boudoir eine auf das Geschmackvollste gebundene Miniatur-Bibel. Sie bat mit bezauberndem Lächeln, das Buch auf einige Tage mitnehmen zu dürfen, um es zu lesen. Selbstverständlich willigte Madame B. ein, konnte aber kaum ihr Erstaunen über die seltsame Idee unterdrücken. Nach acht Tagen brachte Madame M. richtig mit schönstem Dank das Buch zurück. „Hat es Ihnen Spaß gemacht?" fragte trocken Madame B. „Sehr! theure Freundin; die Geschichte ist bezaubernd; und das Beste ist, daß „sie" sich am Schluß doch noch heirathen!"

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 15. Januar. Bei der heute hier stattgehabten Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause wurde nach offizieller Ermittelung Fabrikant Dr. Eugen Lucius (nat.-lib.) mit 207 von 257 abgegebenen Stimmen gewählt.

Wien, 15. Januar. Abgeordnetenhaus. Der Handelsvertrag mit Italien wurde behufs dringlicher Berathung dem Budgetausschusse überwiesen. Der Präsident theilte sodann mit, daß zahlreiche Telegramme und Zuschriften eingegangen seien, welche sich gegen die jüngsten Aeußerungen Schoenerer's aussprechen. Die Abgg. Neuwirth und Ruß richteten eine Interpellation an die Regierung, betreffend den Zollkrieg mit Frankreich.

Hierauf wurde die Berathung des Berliner Vertrages begonnen. Gegen denselben haben sich 28 Redner, für denselben 12 gemeldet.

Newyork, 14. Januar. Heute brach in den in der Broadway gelegenen großen Kleidermagazinen ein Feuer aus. Der durch dasselbe angerichtete Schaden wird auf ca. 2 Mill. Doll. geschätzt.

Washington, 14. Januar. Die Finanzkommission der Repräsentantenkammer hat sich mit dem Berichte zu Gunsten des Gesetzentwurfes, nach welchem die Greenbacks als Zahlungsmittel für die Eingangszölle gelten sollen, einverstanden erklärt.

Die Legislatur von Nevada hat Jones (Republikaner) zum Senator gewählt.

Zelle Nummer Sieben.

Roman in 3 Bänden von Pierre Zaccone.

55)

Geromee lächelte bitter.

„Ja, ja," sagte sie, „das Alles liegt uns jetzt sehr fern und wer würde es glauben, der mich hier in dieser Dachwohnung bei diesem Trunkenbolde, der dort schläft, sähe — wer würde es glauben?"

„Das Leben hat seine Höhen und seine Tiefen. Wer kann in die Zukunft sehen? Die Zeiten können wiederkehren. Du bist noch jung, ich wette, daß Du noch nicht dreißig Jahre alt bist und wenn der Friseur seine Hand an diese noch immer glänzenden schwarzen Haare legte, wenn man um diese Schultern einen Cashmir-Shawl würfe und diese Gestalt in ein seidenes Gewand hüllte, so ginge Frankreich noch schönen Tagen entgegen und ich weiß Viele, die vor Eifersucht ersticken würden."

Geromee's Augen hatten sich, während Mulot zu ihr sprach, sichtlich belebt, ihre Gestalt hatte sich aufgerichtet und mit einer fiebrischen koketten Bewegung hatte sie ihr Haar, dessen dunkle Wellen nur ihre Schultern umflossen, gänzlich aufgelöst.

Diese Umwandlung war durch ein eigenes Gefühl hervorgerufen; ihre Zähne knirschten und ihre Finger spielten krampfhaft mit dem Aermel ihres Kleides.

„Ach, wenn das möglich wäre!" murmelte sie in vibrirendem Tone. „Nur für eine Stunde, für eine einzige Stunde!"

„Ich wette, daß Du noch tanzen würdest!"

Geromee schlug entschlossen auf den Tisch.

„Nein," sagte sie, mit einer rauhen, fast wilden Stimme — „nein, aber ich würde mich rächen! An der Elenden, der ich mein ganzes Unglück verdanke."

„Und wer ist sie?"

„Heloise, die Kammerjungfer des Fräuleins von Lucenay!"

Mulot hatte so wenig daran gedacht, daß dieser Name in der Unterredung genannt werden könnte, daß er ganz erregt, ja fast erschrocken aufsprang.

„Heloise? Heloise, sagst Du? Was that sie Dir denn?"

Statt zu antworten, schauderte Geromee zusammen und neigte das Haupt wie unter der Last einer entsetzlichen Erinnerung, die Mulot in ihr wachgerufen hatte. Die Unglückliche hatte ein Dasein, wie leider viele Frauen in Paris, die auf der untersten Stufe der sozialen Leiter stehen, geführt.

Sie war tief aus der Provinz, durch jene wunderbare Anziehungskraft, die Paris fast auf alle jene jugendlichen Gemüther und abenteuerlustigen Geister ausübt, herbeigelockt worden. Sie war hübsch, hatte vielleicht einen ersten Fehltritt zu bereuen, und langte eines schönen Morgens ganz allein und unbemittelt an. Natürlich wurde sie sofort von jenem unabweislichen, verhängnißvollen Räderwerke erfaßt, das sich erst mit dem kleinen Finger begnügt und nicht eher ruht, bis allmälig der ganze Körper hindurchgegangen ist.

Paris ist, der Sage nach, eine Art Minotaurus, dem alle Departements alljährlich eine bestimmte Anzahl von Opfern liefern müssen.

Toma war eines dieser Opfer gewesen.

Sie fühlte übrigens in der ersten Zeit weder Reue, noch Gewissensbisse. Man könnte fast behaupten, daß sie sich sogar glücklich glaubte. Ihr fehlten die sittlichen Begriffe, sie liebte das Geräusch und die Erregung, sie war kokett, lebhaft, verführerisch, erlernte in ganz kurzer Zeit die Wissenschaft der Boulevards und öffentlichen Bälle und wurde bald eine der thätigsten und gewandtesten Priesterinnen in dem Tempel, in dem man blumengeschmückt durch ein goldenes Thor einzieht und aus dem man durch eine schmale düstre Pforte, die direkt ins Hospital oder gar auf den Armen-Kirchhof führt, zurückkehrt.

Daran denkt man aber nicht gleich und glaubt, harmloser Weise, daß dieses Fest, dem man beiwohnt und zu dessen Hauptanziehungspunkten man gehört, ewig währt.

Toma hatte in dieser Weise die Jahre, die ihr wie ein süßer Traum vergingen, durchlebt. Mit welcher Geringschätzung gedachte sie da des groben Kleides, das sie in ihrer ländlichen Heimath trug und wie herzlich verlachte sie alle die guten Leute, die sich in ihrer Einfalt einredeten, daß die Flüchtige auf immer verdammt sei. Toma fühlte sich also sehr glücklich und keine Wolke hatte ihren Himmel getrübt, bis sie eines Tages mit einem, bis dahin ungekannten Gefühle erwachte. Sie liebte.

Verstehen wir uns aber recht, und entweihen wir nicht das heiligste, keuscheste, reinste Wort, das sich auf den langsam erscheinenden Blättern des Wörterbuches der Akademie befindet.

Sie liebte, wie sie eben zu lieben vermochte und der Gegenstand, den sie sich erwählt hatte, war ganz dieser Liebe würdig. Es war ein namenloser, unschilderbarer Gegenstand, ein Traum von Auszeichnung vor den Schranken mit etwas Wohlgeruch vermischt.

Eines dieser wunderbaren Erzeugnisse der modernen Civilisation, ein Zwitterding, dessen Gleichen in keinem civilisirten Lande zu finden ist.

Toma war zufällig mit ihm zusammen gekommen und liebte ihn aus demselben Grunde. Dieses Gefühl war ihr aber so neu, daß sie ihm mit einer Art sinnloser Trunkenheit nachhing. Sie verschwand plötzlich vom gewohnten Schauplatze ihrer choreographischen Ausschweifungen und suchte auf irgend einer Oase von Bougival oder Chatou eine Zufluchtsstätte.

Dieser Zustand konnte aber nicht von Dauer sein. Wirklich erschien denn auch Herr Alphons nach drei Monaten, als sie ihn eines Abends erwartete, nicht und als sie ihn am andern Morgen aufsuchte, erfuhr sie, daß er zu einer anderen Eve geschritten sei

Was wir bisher erzählten, ist eine gleichgiltige Geschichte, deren Folgen aber hundertmal schmerzlicher und trauriger sind. Als Toma den Zufluchtsort, in dem sie einige Monate verlebt hatte, verließ, gedachte sie ihr früheres Dasein weiter fort zu führen, aber das war ihr unmöglich. — Ohne daß sie sich über das, was in ihr vorging, Rechenschaft zu geben vermochte, fehlte ihr plötzlich der Geschmack an den rauschenden Vergnügungen und der Lärm betäubte sie — wahrscheinlich, weil sie sich nicht selbst daran betheiligte.

In diesem Augenblicke lernte sie Heloise kennen. Und welches geheimnißvolle Drama spielte sich dann ab? Was wurde aus dieser Freundschaft zweier gleichschöner Weiber?

Das wäre schwer zu sagen. Gewiß ist nur, was aus der Gerichtszeitung jener Tage hervorgeht, daß nämlich eine gewisse Toma von einer jungen Person, Namens Heloise, des Diebstahls angeklagt und verurtheilt wurde. Ohne sich des Weiteren darüber auszulassen, ließ der Berichterstatter nur in seinem Artikel durchblicken, daß es sich um keinen gewöhnlichen Diebstahl handelte und daß sich hinter dieser Anklage vielleicht ein Liebesgeheimniß oder irgend eine Rache der Eifersucht verborgen hielte. Wie dem nun auch sei, so viel steht fest, daß die Unglückliche in einen Kerker geworfen wurde und zwei Jahre darin zubrachte. Und eben diese Erinnerung, die Géromée plötzlich vor die Seele getreten war, hatte sie so düster und schweigsam gemacht.

Dieser Zustand währte einige Augenblicke, dann erhob sie wieder das Haupt und blickte Mulot an. Der Letztere hatte inzwischen schon seinen Plan gemacht.

„Höre mich an," sagte er unruhig, „Rigolet scheint es noch gut vorzuhaben und ahnt nichts von dem Interesse, mit dem wir sein Erwachen erwarten. Buvard erwartet mich aber und ist vielleicht schon sehr ungeduldig, ich muß Dich also verlassen. So wie Du aber ermittelt hast, welche Fahrgäste Rigolet diese Nacht befördert hat und wohin er sie fuhr, komme nach dem Nordbahnhofe, um mir dort alle Einzelnheiten mitzutheilen und ich verspreche Dir, daß Du reichlich für Deine Bemühungen belohnt werden sollst."

„Werde ich dadurch reich werden?" fragte Geromee mit einem düster flammenden Blicke. „Und werde ich mich dann rächen können?"

„Was das anlangt, so ist es mit Hauptsache und ich stehe Dir dafür."

„Auf Wiedersehen denn."

Eine halbe Stunde darauf sahen Buvard und Mulot Geromee nach dem ihr zum Rendezvous bezeichneten Orte kommen.

„Nun?" fragte Buvard hastig, sowie sie herankam.

„Nun," versetzte Geromee, „Rigolet hat seine Fahrgäste im Faubourg St. Germain abgesetzt und weiß nichts weiter. Er hörte nur noch eine Verabredung, die vielleicht von Wichtigkeit sein kann. Die beiden Männer haben nämlich, als sie sich trennten, heute um 11 Uhr ein Rendezvous auf dem Bahnhofe St. Lazare besprochen."

„Bravo!" rief Buvard, dessen Züge sich erhellten. „Also auf dem Bahnhofe St. Lazare. Sehr schön! Kommt, meine Freunde, folgt mir alle

Beide, und wir wollen heute Abend eine Partie spielen, zu der wir, wie ich jetzt fest überzeugt bin, bereits fast alle wichtigen Trümpfe in der Hand haben!“

11.

Die Reise nach Havre.

An demselben Abende, gegen zehn Uhr, kam die Narbige, mit ihrer Tochter an der Hand, auf dem Bahnhofe St. Lazare an. Sie trug ein schwarzes Kleid, ihre Gestalt war in ein braunes Tuch gehüllt und ein schwarzer Spitzenschleier verbarg ihre Züge vollständig.

Die kleine Leona war gleichfalls ganz dunkel gekleidet und hielt eine ganz neue Puppe im Arme. Die Narbige nahm zwei Billets erster Klasse und begab sich damit sofort in den Wartesalon. Obgleich sie sich ganz ausschließlich mit ihrer Tochter zu beschäftigen schien, prüften ihre Blicke doch, durch den Schleier hindurch, sehr aufmerksam jeden Reisenden, der nach dem Warte-Salon zweiter und dritter Klasse vorüberging. Sie war sehr erregt und fühlte sich erst bei dem Gedanken, daß sie in ein Koupee des Zugis eingeschlossen sein würde, vollkommen sicher.

Das währte aber noch ungefähr eine Viertelstunde. Dann kam ein Mann und verkündete das Einsteigen nach Havre. Sie nahm sofort ihr Kind auf den Arm und eilte in das Damen-Koupee. Dort athmete sie wieder auf. Sie hatte einen Eckplatz eingenommen, ihre Tochter neben sich gesetzt und sich ganz in den Schatten zurückgelehnt. So erwartete sie nun mit Ungeduld den Augenblick, wo der Bahnhofs-Inspektor das Signal zum Abgange des Zuges geben würde. Bis dahin war sie zu ihrer großen Freude ganz allein im Koupee. Ihr Herz war aber noch immer nicht völlig erleichtert, obgleich sie keine besondere Veranlassung zu augenblicklichen Befürchtungen hatte.

Allerdings hoffte sie, daß Buvard ihre Spur verloren habe, völlig sicher konnte sie sich aber immer erst fühlen, wenn sie sich auf dem Dampfschiffe befand, das sie von Havre nach England überführte. Was hätte sie darum gegeben, wenn diese glückliche Stunde schon geschlagen! Ihr Leben, ihr Herzblut wäre ihr kein zu hoher Preis gewesen, um sich von dieser beständigen Unruhe, die jetzt ihr Herz zusammenschnürte, loszukaufen. Leona spielte indessen fröhlich an ihrer Seite. Sie war rosig frisch und plauderte fortwährend mit ihrer Puppe — und versprach ihr, ihr, wenn sie bis dahin recht artig sei, das Meer zu zeigen. Dasselbe hatte ihre Mutter ihr versprochen und obwohl sie keine Ahnung hatte, was das Meer sei, entzückte sie doch die Aussicht auf einen ganz neuen Anblick und ihre kindliche Neugierde war dadurch lebhaft erregt.

Es waren nur noch zwei Minuten bis zur Abfahrt hin, als die Thür des Waggons sich plötzlich öffnete. Eine sehr elegant gekleidete, tief verschleierte alte Dame, die einen reich galonnirten Diener hinter sich hatte, stieg ein.

„John, reiche mir den Arm und sei mir beim Einsteigen behilflich,“ sagte die alte Dame.

Der Diener sprang hinzu und allmälig gelangte sie in das Koupee hinauf. Die Narbige hatte ihr übrigens auch die Hand gereicht und Dank ihrer Hilfe, hatte die Alte den Tritt ohne allzu große Anstrengung erklommen. So wie sie das Koupee erreicht hatte, und noch ehe sie darin Platz nahm, erblickte sie das kleine Mädchen und blieb vor ihm stehen.

„Welch' ein hübsches Kind!“ sagte sie, ihm mit der feinbehandschuhten Hand unter das Kinn fassend.

Dann fragte sie mit lebhaftem Interesse die Narbige:

„Gehört Ihnen dieses reizende, kleine Mädchen, Madame?“

„Ja, Madame,“ versetzte die Narbige.

Hierauf fügte sie zu dem Kinde gewendet, hinzu: „Und sie ist gewiß auch sehr artig?“

„O ja, Madame,“ versicherte die Kleine und blickte sie mit ihren klaren, sanften Augen an.

Während dieses kurzen Zwiegesprächs hatte die behäbige, alte Dame der Narbigen gegenüber Platz genommen und das Signal der Pfeife war erschollen.

Also war es endlich so weit. Die Wagen wankten und endlich setzte sich der Zug in Bewegung. Darauf verging eine Viertelstunde ohne jeden weiteren Zwischenfall.

Die alte Dame hatte sich mit der peinlichsten Sorgfalt bequem auf ihrem Platze eingerichtet und zog allmälig eine Menge von Gegenständen für ihren Reisebedarf aus einer Ledertasche, die sie bei sich führte, hervor.

Die kleine Leona folgte allen ihren Bewegungen mit kindlicher Neugierde und warf dann von Zeit zu Zeit einen Blick zu ihrer Mutter hinüber, um ihr diesen und jenen Gegenstand, der ihr unbekannt war und ihre Aufmerksamkeit besonders fesselte, zu bezeichnen. Die Narbige legte dann stets den Finger auf den Mund, um sie zum Schweigen zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 15 Januar. Wetter klare Luft. Temp. — —2° R. Morgens — 4° R. Barom 28" 5"'. Wind Ost.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko geb. 156—174, Rum. u Ung. 126—160, weiß. 170—180, per Frühjahr 178 bez., per Mai-Juni 180 bez., per Juni-Juli 181,5 Gd., per Juli-August 183 Gd.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 115—118, Russ 114—117, per Frühjahr 118 bez., per Mai-Juni 119 bez., per Juni-Juli 119,5 bez., per Juli-August 121 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Brau- 120—130, Futter- 100—110.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 95—105.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko per Frühjahr Futter- 121 Bf., 120 Gd.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüssiges 58 Bf., per Januar 56 Bf., per April-Mai 57 Bf, per September-Oktober 58 Bf.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,8 bez., per Januar-Februar 50,6 bez, Bf. u. Gd., per Frühjahr 51,9—51,7—51,8 bez., per Mai-Juni 52,6 Bf. u. Gd.

Landmarkt.

Weizen 168—176, Roggen 117—120, Gerste 120—129, Hafer 108—115, Erbsen 130—140, Kartoffeln 33—50, Heu 1,5—2, Stroh 12—15.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Therese Stöhr mit Herrn Wilhelm Baumann (Friedeberg). — Fräulein Frida Wohlatz mit Herrn Kaufmann C. Lockstädt (Anklam).

Gestorben: Friedrich von Döhn (Greifswald). — Sohn Johannes des Herrn A. Teetz (Garz).

Stettin, den 14. Januar 1879.

Bekanntmachung,

betreffend die Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle.

Zufolge der durch das Amtsblatt der Königlichen Regierung hierselbst vom 28. Januar 1876 (Stück 4) veröffentlichten Deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 werden alle diejenigen männlichen Personen des Deutschen Reichs, welche

in dem Zeitraum vom 1. Januar 1857 bis zum 31. Dezember 1859 und **früher** geboren sind und eine **endgültige Bestimmung Seitens einer Ober-Ersatz-Kommission noch nicht erhalten haben**

und gegenwärtig **in der Stadt Stettin und den zum städtischen Gebiete gehörigen Etablissements** sich aufhalten, hierdurch aufgefordert,

sich behufs ihrer Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle in der Zeit **vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. J.** bei dem Polizei-Kommissarius ihres Reviers persönlich zu melden und dabei die über ihr Alter sprechenden, sowie die etwaigen sonstigen Atteste, welche die bereits früher ergangenen Entscheidungen über ihr Militair-Verhältniß enthalten, mit zur Stelle zu bringen.

Für Diejenigen, welche im hiesigen Orte nach § 23 der Ersatz-Ordnung gestellungspflichtig, zur Zeit aber abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute 2c.) müssen die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Anmeldung in der vorbestimmten Art bewirken.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird nach § 23 ad 10 der Ersatz-Ordnung mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Königliche Polizei-Direction.
v. Warnstedt.

Stettin, den 13. Januar 1879.

Bekanntmachung,

Brennholz-Verkauf auf dem Rathsholzhofe.
Am Mittwoch, den 15. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,

sollen auf dem Rathsholzhofe:

61 Meter Birken-Kloben,
46 „ gespaltene Birken-Knüppel,
250 „ „ Kiefern-Knüppel

in öffentlicher Auktion meistbietend verkauft werden.

Käufer laden wir mit dem Bemerken ein, daß

1) das Meistgebot 8 Tage nach ertheiltem Zuschlage an die Kämmerei-Kasse bezahlt werden muß und
2) das Holz bis ultimo März d. J. stättegeldfrei und von da ab, gegen Zahlung des tarifmäßigen Stättegeldes, auf dem Rathsholzhofe stehen bleiben kann.

Die Oekonomie-Deputation.

Holzverkauf

in der Oberförsterei Torgelow.

In dem am Dienstag, den 21. Januar cr., Vorm. 10 Uhr, im **Jul. Stahlkopf**'schen Gasthause zu Hüttenwerk Torgelow anstehenden Holzversteigerungs-Termin kommen folgende Hölzer zum Ausgebot:

I. Belauf Spechtberg, Jagen 6 (Schlag).
Eichen: 18 Nutzenden, 94 Rmtr. Kloben.
Erlen: 8 Rmtr. Kloben.
Kiefern: 112 Stück Bauholz, 220 Rmtr. Kloben.

II. Belauf Torgelow, Jagen 76a (Schlag).
Kiefern: 56 Stück Bauholz.
Jagen 114c, 116b, 139a, 150a (Schlag).
Eichen: 2 Nutzenden, 8 Rmtr. Nutzkloben, 264 Rmtr. Kloben und Knüppel.
Buchen: 15 Rmtr. Nutzkloben, 208 Rmtr. Kloben.
Birken und Erlen: 17 Rmtr. Kloben.
Kiefern: 41 Stück Bauholz (im Jagen 116b), 188 Rmtr. Kloben und Knüppel,
ferner das in diesen Schlägen entfallene Stubben- und Reiserholz.

Torgelow, den 13 Januar 1879.

Der Oberförster.
Scholz.

Weihnachtsgeschenke

für die **„Kinder-Herberge“** sind eingegangen:

A. Baares Geld von:

Schwanbeck 5 M, W. H. 2 M., F. S. 3 M, Sck. 3 M., Hp. 4 M., St. 1 M 50 Pf., J. 1 M., M. 50 Pf., R. 2 M, G. 1 M, Meier 1 M., Dr. Sauerbier 1 M 50 Pf., W. Klemm 5 M., A Ramin 3 M., v. Freihold 1 M, A Thiele 5 M, Bernh. Schröder 3 M., Eugen Dreyer 6 M., A. M. 6 M., Geh. Comrz.-Rath F. Brumm 15 M., P. Wlfr. 2 M, Ahrens u. Sperling 7 M., B. Grüneberg 3 M., Frau Förster 3 M., F. Trost 5 M, C L. K. 3 M., Hofl. A. Toepfer 5 M., Frl. S. 3 M., Feuer-Societ.-Direktor Crohn 3 M., Frau Bäsemann 5 M., Präsident von Warnstedt 3 M., H Flügge 6 M., A. Gamm 3 M., Fräulein Bielke 3 M., Dr. Schneidemann 3 M., Marie Kuntze 3 M., Post-Inspekt. Kuschefski 3 M., Geh. Commerz-Rath Rahm 9 M, C. F. B. 6 M., Carl Stocken 3 M., Herm. Müller 1 M, Schindler u. Mützell 15 M., Louis Deesen 3 M., Helene Schwarz 1 M., M. G. 2 M, Paepcke 6 M., Klebe 25 Pf., Robert Dänell 30 M.

Durch Herrn Stadtrath **W. Schmidt:** F. K. 3 M., Rentier C. G. Schiffmann 3 M., Stadtrath Schlutow 10 M., Th 2 M., Stadtrath Mayer 3 M., Commerz.-Rath de la Barre 6 M, Stadtrath L. Meister 6 M., Stadtrath Keddig 3 M., Stadtrath W. Schmidt 3 M., Frau Aug. Schmidt 1 M 50 Pf., Kaufm. Ernst Schmidt 3 M., Leoh. Manasse 10 M., David Manasse 10 M., Lotterie-Einnehmer H. Flemming 10 M., Joh. C. Hildebrandt 10 M., Baltzer u. Schuhmacher 6 M., Commerz.-Rath Karow 3 M., Frau Wittwe Lemcke 3 M., Schlossermstr. Schaper 5 M

Durch Herrn Th. v. d. Nahmer: Breslich 1 M. 50 Pf., Ungenannt 3 M., v. S. 3 M., A. D. 2 M., St. 1 M., R. Wandel 10 M., Rudolf Grantze 6 M., Kommerzien-Rath Haker 50 M., Direkt. Reppenhagen 10 M., O. Kühnemann 6 M.

Ferner von: Eugen Rüdenburg 15 M., Schmidt & Schneider Nachf. 50 Pf., Scherler 3 M., H. Jentschura 2 M., Ungenannt per Brief 20 M, Kfm Korth 5 M., Pieper & Lüdcke 6 M., C. A. Köppe 5 M, Rentier Schneider 3 M, Fr. L Schultz 3 M., Wilhelm Pigard 3 M., Greck 2 M., Lh. 1 M. 50 Pf., Frau Amtm. Schreiber 10 M., Frau Direkt. Haack 6 M., Wittwe Paepcke 10 M., Ungenannt 6 M., Wittwe Weyer 3 M., Franz Böttcher 1 M., Dekkert 5 M., Gustav Krasemann 5 M., L. M. 5 M. — Aus den Büchsen: des Boten 18 M. 25 Pf., bei Karl Devantier 4 M, der Neuen Liedertafel 1 M. 10 Pf., bei Müller, früher Gumtow, 70 Pf, bei Herzfeld 5 M 95 Pf. Von dem Wirthe des Rathskellers Herrn Gutke Ueberschuß von 28 Tonnen Bier à 15 M. = 420 M, davon ab für Weihnachtsbäume, Lichte 2c. 2c. 190 M. 30 Pf., bleiben baar 229 M. 70 Pf.

B. Naturalien von:

Bahn-Controleur Strieboll, Bäckermstr. Léclair, Leopold Klein u. Co., Frau Marie Köppe, Buchhändler Katter, L. Wiener, R Sch, Wittwe J., Louis Asch, Jacobi u. Morsch, S. Wiener u. Co, Bäckermstr. Miers, Fräulein Bielke, Klawieter Nachf., R. Pasener, Hessenlands Buchdruckerei, Hofl. Hildebrandt (Bandtlow), Stropp u Vogler, Frau Reg.-Rath Herr, Bäckermstr. Jaster, Völcker u. Theune, H Bürger, Fehle, L. Deesen, L. Pasenow, Herrm. Range, Ritzewoller, Kaufm. Simon, L. Manasse, A. Krey, H Hube, Gebr. Jenny, Durinage (Schmidt), Bäckermstr. Schneemann, Hoffleischermstr. Jantzen, Fr. Nagel's Buchhandlung, Soldan u Fechner, Louis Block, Grauert, Bachhusen u. Co., H. Hertz, Rud. Döring, A. May (Biedermann), Schmidt, Zenker, Frau Holland, Frau Amtmann Schreiber, Dietze u. Thomas, Wilhelm Holste, Kanzlei-Rath Lohff, Grunewald u. Nack.

Allen freundlichen Gebern, Herrn Gutke und den Besuchern des Rathskellers, Herrn L. Pasenow für unentgeltliche Lieferung der Circulare, sowie den geehrten Redaktionen für kostenfreie Insertionen

den herzlichsten Dank und Gottes reichen Segen

Das Curatorium der Kinder-Herberge.

Stett. Stadt-Theater.

Donnerstag, den 16. Januar 1879.
Der Maurer u. der Schlosser.
Oper in 3 Akten von Auber.

Eisenbahn-Fahrplan.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	5 U.	50 M.	Mrg.
Berlin	do.	6 "	40 "	"
Pasewalk, Swinemünde, Strasburg, Hamburg, Prenzlau	Personenz.	6 "	55 "	"
Berlin, Frankfurt a. O.	Schnellzug	8 "	30 "	"
Danzig, Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 "	42 "	Vrm
Pasewalk, Prenzlau, Hamburg, Wolgast, Stralsund	Schnellzug	10 "	50 "	"
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Courierzug	11 "	11 "	"
Berlin und Wriezen	Personenzug	12 "	— "	"
Berlin	Courierzug	3 "	35 "	Nm.
Strasburg, Pasewalk	Personenzug	4 "	12 "	"
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	4 "	58 "	"
Berlin u. Frankfurt a. O.	do.	5 "	30 "	Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	7 "	40 "	"
Pasewalk, Wolgast, Swinemünde, Stralsund, Prenzlau	Personenzug	7 "	50 "	"
Stargard	do.	10 "	50 "	"

Ankunft der Züge in Stettin von:

Stargard	Personenzug	6 U.	28 M.	Mrg.
Breslau, Kreuz, Stargard	Schnellzug	8 "	18 "	"
Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Neubrandenburg, Pasewalk Prenzlau	Personenzu'g	9 "	24 "	"
Berlin	do.	9 "	32 "	"
Berlin	Courierzug	11 "	4 "	Vrm.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	11 "	21 "	"
Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	12 "	52 "	"
Danzig, Stolp, Colberg, Stargard	Courierzug	3 "	23 "	Nm.
Stralsund, Wolgast, Hamburg, Pasewalk	Schnellzug	4 "	12 "	"
Berlin, Frankfurt a. O.	Personenzug	4 "	48 "	"
Danzig, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	5 "	18 "	"
Berlin	Personenzug	8 "	47 "	Abd.
Danzig, Stolp, Colberg, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	9 "	45 "	"
Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Swinemünde, Pasewalk	Personenzug	10 "	21 "	"
Berlin, Frankfurt a. O.	do.	10 "	42 "	"

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Breslau, Altwasser, Frankenstein	Personenzug	6 U.	45 M.	Mrg.
Breslau, Liegnitz	Schnellzug	12 "	— "	Mitt.
Cüstrin	Personenzug	5 "	40 "	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Königsberg N.-M.	Personenzug	7 U.	55 M.	Mrg
Reppen	do.	12 "	50 "	Mitt.
Breslau, Frankenstein, Halbstadt	Personenzug	6 "	20 "	Abd.